

Ep. 763, u. Katholik II, 75—89, Mainz 1884.)
 Herar hat Aelfric im Auftrage der Bischöfe
 Wulfstine von Esherborne und Wulfstan von
 Peter zwei Abhandlungen über die Pflichten des
 Priesters, namentlich in Beziehung auf den Eö-
 lidat, geschrieben, welchen er eine später in die
 Homilien-Form umgearbeitete Schrift gegen die
 Priesterzöhen, seine letzte Arbeit, folgen ließ. Mit
 Aelfric starb der letzte bedeutende Repräsentant
 angelsächsischer Bildung und Literatur. Infolge
 der heftigen Einfälle der Dänen lag letztere von
 1013—1042 fast gänzlich brach, und selbst die
 wenigen Lebensregungen dieses schrecklichen Zeit-
 alters wurden erstickt in Feuer und Blut. In
 ergreifenden Zügen schildert uns Wulfstan (gest.
 1023) die physischen wie moralischen Folgen,
 welche die verheerenden Raubzüge der Dänen
 anrichteten. Aber in dem Maße, als die wilden
 Horden sich auf fremdem Lande ansiedelten, wur-
 den sie auch gestittet und menschlicher, bis sie
 zuletzt von dem kräftigeren angelsächsischen Grund-
 stock allmählig aufgelogen und unter dem Scepter
 Kanuts des Großen (gest. 1036), dem herrsch-
 gentaligen Inhaber dreier Königreiche (Eng-
 land, Schweden und Norwegen), endlich auch
 dem Christenthum einverleibt wurden. (Lite-
 ratur: J. R. Kemble, Die Sachsen in Eng-
 land, deutsch von Brandes, 2 Bde., Leipzig 1853.
 1854; W. M. Grein, Bibliothek der angelsäch-
 sischen Poesie, 4 Bde., Göttingen 1857—1864;
 B. Thorpe, Analecta anglo-saxonica, 2. Ed.,
 London 1868; Wülfer, Grunbriss zur Ge-
 schichte der angelsächsischen Literatur, Leipzig
 1885.)

Zweite Periode: Von der Eroberung
 Englands durch die Normannen bis
 Chaucer (1066—1400). Die unter Wilhelm
 dem Eroberer 1066 über England hereinbrechen-
 den Normannen waren, obschon selbst teutonischer
 Abstammung, dennoch in der Fremde vollstän-
 dige Franzosen geworden und versuchten den be-
 siegten Angelsachsen nun auch ihre französische
 Sprache aufzudrängen. Aber es geschah umge-
 kehrt: die Normannen wurden zuletzt Engländer,
 aber nicht, ohne vorher auf Englands Gesittung,
 Religiosität, Moralität, Bildung und Literatur
 wohlthätig eingewirkt zu haben, insofern das
 herbe sächsische Element in vieler Beziehung durch
 das Edelreiß normannischer Feinheit und Beweg-
 lichkeit veredelt ward (vgl. Edw. A. Freeman,
 The History of the Norman Conquest of
 England, Oxford 1876, V, 575 sqq. Effects
 on English Literature). Aber noch mehr: die
 Normannen wurden auch der bindende Kitt zwi-
 schen dem Keltenhum und dem Angelsächsenthum
 und in diesem Sinne die Gründer der jetzigen
 „englischen“ Nation und Literatur. Der Amal-
 gamierungsprozeß vollzog sich freilich langsam, und
 am Beginne gingen noch zwei verschiedensprachige
 Literaturströme durch Albions Gauen. Eng-
 lische Taletellers trugen dem niedern Volke auf
 Angelsächsisch Legenden vom hl. Thomas Becket,
 St. Ewithin, St. Wulfstan u. vor, während am

Hofe der Könige und auf den Burgen der Großen
 normannische Minstrels in französischer Mund-
 art Arturs Tafelrunde und den heiligen Gral
 besangen. Französisch dichtete der schon genannte
 Bischof Robert Grosseteste von Lincoln (gest.
 1253) sein Chastel d'amour ebenso unbedent-
 lich, wie der Normanne Guernes, Geistlicher von
 Pont St. Magence in der Picardie, seine metrische
 Verherrlichung des heiligen Martyrers Thomas
 Becket von Canterbury (vgl. Chambers, Cyclo-
 paedia of English Literat., 3. Ed., Lond. 1876,
 I, 5). Die Männer des Volkes dagegen hielten
 um so zäher an der Sprache der Unterdrückten
 fest, je roher die Gewalt der Sieger verfuhr, um
 das Altenglische gänzlich auszurotten. Neue Ho-
 milien in englischer Sprache entstanden seit 1120,
 und das sog. Poëma morale, ein ebenfalls eng-
 lisches Reimgedicht, datirt seinen Ursprung etwa
 vom Jahre 1160 (vgl. J. Lewin, Das mittel-
 englische Poëma morale, Halle 1881). Zur
 selben Zeit kamen zahlreiche Marienlegenden,
 Kreuz- und Christuslegenden, Passionalis und
 vollständige Festbücher auf. Mitten im norman-
 nischen Troubadourgesang ertönten in alteng-
 lischer Mundart die wonnigsten Marienlieder,
 wie das rührende „Christi milde Mutter, hl. Ma-
 ria, meines Lebens Leuchte, meine liebe Herrin,
 vor dir neige ich mich und beuge meine Kniee,
 und all mein Herzblood bring' ich dir dar u.“
 Das herrliche, in sanften Schmerz über Christi
 Leiden überjchmelzende Frühlingslied desselben
 Zeitalters: „Geh' ich die Blumen sprächen u.“,
 siehe in der Uebersetzung von ten Brink bei
 E. Engel, Geschichte der englischen Literatur 43,
 Leipzig 1883. Ein eigenthümliches Gemisch von
 Französisch und Altenglisch tritt zuweilen hervor,
 wie im Marienliede: Mayden moder milde,
 oyez cel oreysoun | From shone thou me
 childe e de ly mal feloun | For love of thine
 childe, me menez de tresoun | Ich wes wod
 and wilde, or su en prison. Die geistliche
 Lieberdichtung überhaupt stand in voller Blüte.
 Ebenso innig wie wahr empfunden ist z. B. die
 „Liebesweise“ (A luve Ron) des Franciscaner-
 bruders Thomas von Ales, worin die Eitelkeit
 aller irdischen und vergänglichen Liebe im Gegen-
 satz zur starken ewigen Gottesliebe geschildert
 wird. Denselben Gegenstand behandelt in Prosa
 die „Anachoreten-Regel“ (Anoren Riwle), in
 Wahrheit „ein Hoheslied der Gottesminne“, von
 einem Geistlichen für drei geistliche Schweltern
 geschrieben (um 1220, herausgegeben von Mor-
 ton, London 1853). Inhaltlich verwandt ist
 ein späteres Prosabuchmal des tiefsinnigen My-
 stikers und Einsiedlers Richard Rolle aus dem
 Augustinerorden (gest. 1349), an die Recluse
 Margareth Kirky gerichtet, unter dem Titel:
 The book maad of Rycharde Hampole to
 an ankeresse. Derselbe Einsiedler Richard
 Rolle von Hampole verfasste auch das präch-
 tige Gedicht Priocks of consciences oder „Stachel
 des Gewissens“, das in lateinischer Sprache und
 nordhumbrischer Mundart vorhanden ist (1340).